

Die englische Publikation enthält einen weiteren Artikel von Saloni Mathur, Professorin für Kunstgeschichte an der Universität von Kalifornien in Los Angeles, zu „The Exhibition as ‚Re-Job‘. Reconstructing the Bauhaus in Bengal“ (engl., 191–199), in dem sie die Rechercharbeit und Rekonstruktionsversuche zur Ausstellung von 1922 sowie die Vorbereitungen und konkreten Fragestellungen in Bezug auf das Ausstellungsprojekt 2013 erläutert. Zuletzt kommt sie zu dem Resümee: Die ausgestellten indischen und europäischen Werke „invite a view of our collective experience through the cracks and collisions of the twentieth century, and they demand from us a critical re-engagement with the stories that art history has told.“ (199)

Der Anhang beider Publikationen beinhaltet kurze Informationen zu den Autoren, ein Abbildungsverzeichnis sowie einen Bildnachweis; die verwendete Literatur in den Artikeln beziehungsweise eine kurze Auflistung der wichtigsten Literatur zum Thema fehlt jedoch.

Nichtsdestotrotz bieten diese beiden Katalogbuchpublikationen einen geschärften Blick sowohl auf die Auseinandersetzung von Bauhäuslern mit indischer Kultur, Kunst und Religion als auch auf die Entwicklungen in Indien um das Jahr 1922, also auch auf die gegenseitigen Einflüsse, die von einem ebenso interkulturellen Fachkreis wissenschaftlich dokumentiert und kontextualisiert werden; und nicht zuletzt eine lange überfällige Beschäftigung mit der Ausstellung von 1922 selbst. Sie sind damit grundlegend für die Bauhaus-Forschung und für die Auseinandersetzung mit der interkulturellen Moderne.

ANDREA RICHTER
Universität Regensburg



Maria Antonietta Crippa und Françoise Caussé; Le Corbusier. Ronchamp. Die Kapelle Notre-Dame du Haut; Regensburg: Verlag Schnell und Steiner 2014; 239 S., 169 Abb.; ISBN 978-3-7954-2892-1; € 69

„Ich bin mitnichten ein Heide. Ronchamp ist die Antwort auf die Sehnsucht, die man manchmal spürt, aus sich herauszugehen und nach dem Kontakt mit dem Unbekannten zu suchen“ (11). Zwar kein Heide, aber doch ein praktischer Atheist schuf eine katholische Wallfahrtskirche und bewegte damit nicht nur die christliche Welt. Der Bau der Kapelle von Ronchamp am Fuße der Vogesen in Ost-Frankreich sorgte in den letzten 60 Jahren für eine umfangreiche Diskussion über die Intention und den Sinngehalt dieser so außergewöhnlichen Architektur. Selten hat ein Bauwerk des 20. Jahrhunderts derartig polarisiert und die Gemüter erregt. Die Sehgewohnheiten des Menschen wurden auf eine Probe gestellt. Aber wer es dennoch wagte, sich mit Ronchamp auseinander zu setzen, entdeckte sukzessive vertraute und traditionelle Elemente, die

eine Wallfahrtskirche ausmachen. Was also war das „Ungewöhnliche“ an Ronchamp und wie kam das von Le Corbusier geleitete Projekt zustande?

Diesen Fragen und weiteren Aspekten spüren die beiden Autorinnen in ihrem Werk nach und suchen nicht immer nach Antworten, sondern sehen ihren Beitrag vielmehr als Teil der langjährigen Diskussion. Das Buch bietet einen Überblick über die kirchlichen Strukturen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Frankreich und stellt eine Reihe der verantwortlichen Personen vor. Françoise Caussé lenkt den Leser auf diese Weise behutsam in die 1950er Jahre und macht dabei deutlich, welche glücklichen Zustände dazu führten, dass Notre-Dame du Haut von Le Corbusier errichtet wurde. Maria Antoinetta Crippa widmet sich den formalen Aspekten des Baus und ordnet ihm seinen Platz in der Moderne zu. Dabei setzt sie sich mit der Rezensionsgeschichte des Kunst- und Bauwerks auseinander. Abschließend stellt sie Le Corbusiers Begegnung mit dem katholischen Glauben in den Mittelpunkt. Das Buch, das im Mittelteil zum Bildband wird, kann mit einer Vielzahl an historischen Bildern und vor allem mit hervorragenden Abbildungen zu Le Corbusiers Marienkapelle selbst aufwarten. Zahlreiche Detailfotografien und umfangreiches Planungsmaterial zum Sakralbau ermöglichen dem Leser eine imaginäre Reise an die Gnadenstätte und gewähren ihm Einblicke in die Entstehungsgeschichte.

Hügel – Kapelle – Häuser für Pilger und Geistliche, dies war die Basis für die konzeptionellen Überlegungen zum Wiederaufbau der Wallfahrtsstätte bei Ronchamp, die auf eine Tradition bis in die Zeit der Christianisierung zurückblicken kann. Seit dem 6. Jahrhundert ist auf dem Hügel Bourlémont eine Marienwallfahrtsstätte beurkundet. Im 18. Jahrhundert wurde eine barocke Kapelle errichtet, die in der Folgezeit mehrfach umgestaltet wurde und als Notre-Dame du Haut zur wichtigsten Marienwallfahrt des Bistums Besançon avancierte. 1913 brannte die bestehende Kapelle bis auf wenige Reste nieder, wurde bis 1936 als neugotischer Bau wieder errichtet und 1944, gerade abbezahlt, von einer alliierten Fliegerbombe getroffen. Lediglich das Gnadenbild – die Skulptur der Muttergottes mit Kind – wurde gerettet.

Mit Ende des Krieges begann die Suche nach einem Architekten. Dass Le Corbusier dafür gewonnen und das Projekt realisiert werden konnte, war ein glückliches Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Die von konservativen Kräften bestimmte Ausrichtung sakraler Kunst in Frankreich bot nicht gerade die optimalen Voraussetzungen für ein Werk wie Ronchamp. Dennoch gab es innerhalb kirchlicher Organisationen einzelne Vertreter, wie im Falle der Kommission für Sakrale Kunst der Diözese Besançon: François Mathey, der Chefkonservator des Musée des Arts décoratifs in Paris, und Lucien Ledeur, Theologe und Philosoph sowie Leiter des Knabenseminars der Maîtrise d'Œuvre in Besançon. Letzterer trat in einen intensiven Austausch zu Le Corbusier, indem er ihm die liturgische Funktion der Kirche und die marianische Spiritualität näher brachte. Diese beiden Vertreter, aber auch andere setzten sich unermüdlich für eine innovative Auffassung sakraler Architektur ein. Ohne ihr Engagement wäre es nicht zur Errichtung der Marienwallfahrtskirche gekommen. Der Dominikanerpater Marie-Alan Couturier, Herausgeber der

Zeitschrift *L'Art sacré* war entgegen der häufig geäußerten Meinung nicht konkret an der Realisierung des Projekts beteiligt, unterstützte es aber wohl dezent aus dem Hintergrund. Aufgrund dieser am Projekt beteiligten Kräfte konnte trotz Hürden – die anfängliche Abwehr Le Corbusiers und die fragliche Finanzierung – im April 1954 der Grundstein für die Kapelle gelegt und ungeachtet teils vehementer Proteste bis Juni 1955 fertig gestellt werden. Nach 1955 war es der Kaplan von Notre-Dame du Haut, René Bolle-Reddat, der sich bis zu seinem Tod im Jahre 2000 aufopfernd der Wallfahrtsstätte widmete. Er sorgte dafür, dass das vom Krieg zerstörte Hügelgelände wieder angelegt und gepflegt wurde, um der Stätte ihren spirituellen Rahmen für die Pilger aus aller Welt wieder zu geben.

Le Corbusier selbst bezeichnete die Kapelle von Roncamp als ‚ronde-bosse en creux‘, also als hohle Vollplastik. Ansonsten verzichtete er weitgehend auf Erklärungen für sein Werk. Die Kapelle zeigt sicherlich breit gefächerte Einflüsse aus Geschichte und Kultur, noch mehr aber versucht sie eine Versöhnung zwischen menschlicher Kunst und der Natur herbeizuführen. Während des Baus der Kapelle veröffentlichte er zwei Hefte, von denen sich eines, *Les carnets de la recherche patiente* (42) – Hefte über die geduldige Suche – mit Ronchamp beschäftigt. Hier fasst er das Hauptprinzip des Projekts folgendermaßen zusammen: „Der Schlüssel ist das Licht und das Licht beleuchtet die Formen. Diese Formen besitzen suggestive Kraft dank des Spiels mit den Proportionen des Spiels der unerwarteten, erstaunlichen Verhältnisse. Aber auch dank des intellektuellen Spiels des Daseinsgrunds: ihre wahre Geburt, ihre Dauerhaftigkeit, Struktur, Schlaueit, Unverzagtheit also Beherrztheit, Spiel – alles wesentliche Faktoren – die Komponenten der Architektur“ (42f.).

Am Außenbau der Kapelle beeindruckt vor allem die Bewegtheit in der mit Spritzbeton gestalteten Oberfläche der massiven Wände und die Bedachung: ein schalenförmiges Konstrukt, das an einen Krebspanzer erinnert und das leicht und solide wirkt. An der Südseite wird die massive Wand von verschiedenen Lichtöffnungen durchbrochen und das reich dekorierte Emailportal weist den Weg ins Innere. Um die Kapelle erfassen zu können, sollte der Besucher die Kapelle auf dem Rundweg umkreisen, um die gekurvte Ostfassade mit dem Außenaltar und Kanzel, die Nordwand mit seinen Kapellentürmchen sowie den Hauptturm an der Südwestecke. Im Grundriss der Kapelle wird die Bestimmung des Baus deutlich: zwei Altarräume, einer außen für bis zu 10 000 Pilger und einer innen für kleinere Gemeinschaften oder die persönliche Andacht.

Der Innenraum der Kirche, der über das Emailportal an der westlichen Südwand betreten werden kann, ist besser zu überblicken. Die Masse der Bedachung kommt hier nicht zum Tragen. Durch das Lichtband am Übergang zum aufgehenden Mauerwerk erlangt das Dach nahezu Schwerelosigkeit. An den Wänden herrscht auch hier im Inneren die Bewegung vor, wobei sie vollkommen autonom zum Außenbau wirken. Die Wände tragen die Kanzel und öffnen sich zum Altarraum, der sich hier ähnlich gestaltet wie am Außenbau: ein schlichter Block, der von einem Kreuz als ‚Zeuge‘ begleitet wird. Gegenüber dem Kapellenraum, der nur wenige Bänke beherbergt, erhebt sich der Altarbereich auf einem steinernen Podest.

Le Corbusier achtete mit großer Sorgfalt darauf, das die Einrichtung den kirchlichen Normen, die die Auftraggeber ihm darlegten, entsprach und dem liturgischen Gebrauch dienlich war. Der Tabernakel, ein emaillierter Kubus, stand ursprünglich auf dem Altar, wie es vor dem 2. Vatikanischen Konzil gefordert war. Heute befindet er sich daneben. Er ist, wie alle Elemente des Innenraums aus Holz, Bronze und Eisen, von Hand gefertigt und zeigt einen hohen künstlerischen Anspruch. Hinter dem Altar, in der Ostwand der Kirche befinden sich zwölf Lichtpunkte die auf die zwölf Krönungssterne der apokalyptischen Frau verweisen sollen. Das Gnadenbild selbst, eine Marienskulptur, steht auf halber Höhe in einer hell erleuchteten Nische und kann auch vom Außenaltar her gesehen werden. Die massive Südwand wird von zahlreichen, unterschiedlich großen Fensteröffnungen durchbrochen, deren tiefe Laibungen den Blick auf die farbig leuchtenden Glasmalereien lenken. Le Corbusier hat sie selbst gestaltet und sie mit Symbolen wie Sterne, Mond und Blüten ausgestattet. An der Nordseite des Kapellenraums befinden sich zwei Nebenkapellen, deren Innenräume über Lichtschächte an den Decken beleuchtet werden.

Der Innenraum der Kapelle knüpft bis auf die liturgisch geforderten Elementen kaum an die Tradition christlicher Kirchen an. Vielerlei Assoziationen weckt sie im Betrachter. Das gekurvt geformte Dach lässt den Eindruck einer Grotte aufkommen, der zur Marienverehrung passen mag, aber nicht dem durchdacht konzipierten Raum gerecht wird. Notre-Dame du Haut will vielmehr den Blick bewegen, und der Besucher soll sich von imaginären Raumachsen lenken lassen. Kaum befindet sich der Fokus des Betrachters in der Achse zum Altar, wird er durch Lichtpunkte zur Lichtnische, zum Gnadenbild gewiesen.

Bemerkenswert ist zudem das Wechselspiel zwischen innen und außen, das auch hier im Innenraum deutlich wird. Die evozierte Innerlichkeit kommt ohne die weitläufige Außenanlage in exponierter Hügellage nicht aus. Die Kapelle Notre-Dame du Haut hat bis heute nichts an ihrer Aktualität und Moderne verloren. Das Monument, das westlich-mediterrane Einflüsse birgt, aber auch an arabische Bauten denken lässt, lädt den Besucher weiterhin zur Frage nach dem Sinn des Neuen ein.

Die internationale Welt der Architekturkritiker wurde durch die Errichtung der Kapelle erschüttert. Insbesondere eine im Rahmen der italienischen Zeitschrift *Casabella-Continuità* geführte Auseinandersetzung zwischen Ernesto Nathan Rogers und Giulio Carlo Argan macht die konträren Positionen deutlich. Rogers schrieb einen enthusiastischen Artikel zu Le Corbusiers Ronchamp, in dem er behauptete, „mit der Kapelle habe der moderne Funktionalismus, die Seele des Rationalismus, ihre Entwicklungen höheren Grades konsequent erreicht“ (205). Dem widersprach Argan, indem er Roncamp als Meisterwerk ablehnte. Die Kapelle sei primitiv, und er stellte die seiner Ansicht nach vorherrschende „beleidigende, abstoßende Verwirrung zwischen architektonischer und religiöser Funktion“ (205) in den Vordergrund. Zudem lastete er der Kapelle den Hang zur Profanierung und zu barocken Reminiscenzen an. Nach einer Antwort Rogers, die seinen Standpunkt aus seinem ersten Artikel bekräftigt, mischt sich ein dritter in die Diskussion: Der junge Architekt Giancarlo de Carlo bezieht eine neue Position und behauptet, dass Le Corbusier nicht

Neues gebracht habe: „der große Lyriker Le Corbusier hat schon seit Langem mit dem Rationalismus gebrochen; auf ideologischer Ebene ist er restlos überholt“ (206). Bruno Zevi hingegen schrieb in seiner *Storia dell'architettura* von 1975 Le Corbusier „den allerhöchsten Mut [zu], den Zusammenbruch jeder Hoffnung auf Erhebung der Welt durch den Verstand“ (207) bemerkt zu haben und nach den Gräueln des Krieges einen Aufschrei zu tätigen, in Gestalt der Kapelle von Ronchamp. Diese und viele andere Äußerungen Intellektueller deuten die Bewegtheit aus, die die Erbauung der Kapelle von Ronchamp auslöste. Innerhalb dieser Diskussionen lassen sich vier Hauptbereiche feststellen, denen sich die Architekturkritik immer wieder widmet: „Bestimmung der Tektonik als Kunst der Verbindung oder Struktur der Konstruktion, mediterraner Ursprung der Formen, Einheit der Künste [und] Verhältnis Landschaft-Architektur“ (211).

Heute herrscht einhellig Anerkennung für das Kunstwerk Ronchamp vor – die Verständnisschwierigkeiten, die bereits kurz nach dem Bau von Ronchamp in der Architekturkritik auftauchten, sind aber wohl weitgehend geblieben. Hier erscheint es sinnvoll, sich zunächst vor Augen zu führen, dass es sich um eine katholische Kirche handelt und dass das Sakrale und das Symbol dabei im Vordergrund stehen. Zudem sind die liturgischen Handlungen entscheidend, die in einem solchen Bau stattfinden. Le Corbusier nahm das Heilige auf dem Hügel bei Ronchamp sehr intensiv wahr und schien selbst davon überrascht zu sein. Auch bei seinem einzigen privaten Besuch in Ronchamp 1959 soll er gesagt haben: „Es ist heilig, meinen Sie nicht?“ (217). Der Bau der Kapelle auf dem Hügel bei Ronchamp war für ihn vermutlich eine bedeutende Etappe in seiner beruflichen Laufbahn, weil ihn sein Werk im Innersten bewegte. Auch sind in der Folgezeit Anklänge einer Marienverehrung zu beobachten – so fertigte er für seine eheliche Grabstätte ein Kreuz mit dem Bildnis Mariens darauf – dennoch gibt es keine Belege dafür, dass er dem katholischen Glauben zugestimmt hätte.

Das Buch zeichnet einen abwechslungsreichen und weiten Überblick über die Entstehungsgeschichte des Kapellenbaus von Le Corbusier. Die glücklichen Voraussetzungen für das Projekt werden besonders hervorgehoben, aber auch die Widerstände und Kritiken kommen zur Sprache. Zudem bieten die Autorinnen eine detaillierte Beschreibung der Kapelle, die sich in Verbindung mit den zahlreichen, hervorragenden Abbildungen zum Außenbau und zum Innenraum der Kapelle gut nachvollziehen lässt. Zahlreiche Zitate bereichern die auf die Entstehungszeit Bezug nehmenden Texte, hindern allerdings manches Mal den Lesefluss. Dennoch ist diese Publikation mit Gewinn zu lesen, da sie nicht nur durch die Fotografien das großartige Werk Le Corbusiers näher zu bringen vermag.

MARTINA AUSSERMEIER
Landshut